

Manfred Vogel

Geräteturner von Geburt an

Mit einer ziemlich sportlichen Metapher konfrontiert uns Manfred Vogel anlässlich der Ausstellungsreihe zu seinem 60. Geburtstag, die nun hier in Wuppertal bei uns Station macht. Er führt den Geräteturner ins Feld, bei der man an eine gelenkige Person denken mag, die mit ordentlichen Schwüngen und Sprüngen die merkwürdigsten Apparaturen zum Zwecke der Leibesertüchtigung beherrscht. Vielleicht kommen die Turner-Stars des Spitzen- und Leistungssports in den Sinn, deren unglaubliche Biogsamkeit, Kraft und Virtuosität uns in Staunen versetzen. Jeder Griff sitzt, die Dramaturgie der Schwünge steigert sich im Laufe der Performance und am Ende landen Turner oder Turnerin mehr oder weniger elegant mit beiden Beinen auf festem Boden. Anderen mag bei diesem Titel die eigene Sporterfahrung ins Gedächtnis kommen, bei mir zumindest ist das der Fall: quälende Turnstunden, in denen sich die Geräte bedrohlich wie Folterbänke vor mir aufbauten, und in denen ich voll Bewunderung die Mitschüler beneidete, die völlig angstfrei und gelenkig auf Barren, Schwebebalken oder Bock herumsprangen. Schon damals schien es mir, dass man das Geräteturnen in die Wiege gelegt bekommen haben muss, um es zu beherrschen. Solche und andere Assoziationen tun sich auf angesichts des Ausstellungstitels, mit dem Manfred Vogel übrigens auch eines seiner Werke versehen hat. Doch wie, so fragt man sich, lässt sich das ganze Geturne mit der Kunst im Allgemeinen und der Manfred Vogels im Besonderen zusammen bringen?

Tatsächlich sind die Verbindungen zwischen Sport und Kunst zahlreich. Die Fachzeitschrift *Kunstforum* widmete vor einiger Zeit sogar zwei Bände diesem Thema, zu dem sich namhafte Kunst- und Kulturwissenschaftler seitenweise ausließen.<sup>1</sup> Nicht nur ging es um Sport und Sportler als Thema der Kunst – auch strukturelle Gemeinsamkeiten von Kunst und Sport wurden beleuchtet oder die Ästhetisierung von Körper und Bewegung herausgearbeitet, die in beiden Bereichen auf je eigene Weise vorgenommen wird. Auch ging es um die Frage, ob der Sport selbst nicht als eine Art von Kunst betrachtet werden kann. So kontrovers gerade dieses Problem diskutiert wurde, liegt der Zusammenhang von Kunst und Sport doch vor allem in diesem Jahr klar auf der Hand: die anstehende Fußballweltmeisterschaft ist ein kulturelles Großereignis, das mittlerweile alle Bereiche des täglichen Lebens ästhetisch überformt hat und absolut unübersehbar geworden ist – selbst Toilettenpapier erhält man nun mit Fan-Aufdruck, wie ich letztens im Drogeriemarkt feststellen musste. Doch nicht nur eine solch populäre Bildsprache begleitet die WM, auch Künstler sind beauftragt worden, Plakate zu

---

<sup>1</sup> *Kunstforum International*, Band 169 und 170, Mrz-Apr/Mai-Jun 2004.

gestalten oder Skulpturen für den öffentlichen Raum herzustellen. Sie sind nicht nur schmückendes Beiwerk, sondern es zeigt sich dabei, dass der Sport selbst ein kulturelles Ausdrucksmittel ist, das große Auswirkungen auf Bilder, Sprache, Körper besitzt. Doch zurück zu Manfred Vogels Geräteturner: im Vergleich zu den sportlichen Spektakeln vom Ausmaß einer WM und den dort gefeierten Celebrities, die schon seit Monaten die Medien bevölkern, scheint der Geräteturner eine vergleichsweise solide Existenz zu führen. Beinahe altmodisch mutet der Begriff an – und das nicht ohne Grund, denn tatsächlich wurzelt das Turnen im 18. Jahrhundert. Zu dieser Zeit bemühten sich Philanthropen und Aufklärer im Anschluss an Rousseaus Zivilisationskritik um einen Körper, dessen Kräfte im Einklang mit der Natur gebildet sind. Es sollte jeglicher ungesunder Verweichlichung entgegen gewirkt und obendrein die Vernunft entwickelt werden. Das Üben an Geräten führte zu Beginn des 19. Jahrhunderts der wohlbekannte Turnvater Jahn ein mit seinem Programm zur Ertüchtigung der ganzen Bevölkerung. Hier stand vor allem die Wehrfähigkeit der männlichen Turnbrüder im Mittelpunkt des Interesses. Schon wenn man die Anfänge des modernen Turnens betrachtet, wird eines klar: nämlich die enge Verbindung des Sports mit einem bestimmten Bild von Mensch und Gesellschaft.

Und genau darin besteht das Bindeglied zwischen dem Geräteturnen und der Kunst Manfred Vogels: in ihrem jeweiligen Bezug zur gesellschaftlichen Wirklichkeit. Es handelt sich hierbei gewissermaßen um das *Tertium Comparationis*, also das Dritte des Vergleichs: der Kunst Manfred Vogels wie der Metapher des Geräteturners liegt ein ähnliches Bild vom Menschen – speziell aber vom Künstler – in der Gesellschaft zugrunde. Es ist eine unsichere Existenzform, die der Künstler führt und deren scheinbare Leichtigkeit doch nur durch hartes und jahrelanges Training erreicht werden kann. Diese Art der künstlerischen wie sportlichen Existenz enthält zwar viel Spielerisches, doch ist dieses Spiel bitterer Ernst, das ohne Ernsthaftigkeit sogar völlig belanglos wäre. Beide, Künstler und Sportler, benötigen die Gunst des Publikums und erreichen diese oft nur, wenn sie sich den Regeln des Spiels bewusst widersetzen, nur um eigens wieder neue aufzustellen.

Allerdings werden wir in keinem der Gemälde Manfred Vogels einen erkennbaren Geräteturner wiederfinden. Lediglich bis Anfang der 70er Jahre folgte Vogel noch einer Bildsprache, die die Wirklichkeit abbildete, wenn auch mit hohem kritischem Anspruch und politischem Impetus. Später haben sich Vogels Ausdrucksmittel radikal geändert und sind bis heute weitgehend abstrakt geblieben. Dennoch ist der Bezug zu einer äußeren Realität nie aufgegeben worden. Darauf weisen etwa die Bildtitel eindringlich hin. Manchmal handelt es sich bei diesen Titeln um die geradezu lyrischen Ausdrücke aus der Welt des Sports:

*Hoffnungslauf, Strafrunde, Blutgrätsche* oder *Abseitsfalle* lauten einige von ihnen. Sie belegen zugleich, dass der Sport tatsächlich imstande ist, kreative kulturelle Formen hervorzubringen, die über den eigenen, eng abgesteckten Bereich hinaus ihre Wirkung entfalten.

Obendrein bezeichnen all diese Ausdrücke kuriose Grenzsituationen, die für die Kunst Manfred Vogels konstitutiv sind. Stets scheint alles in Bewegung zu sein, wenn wir die Gemälde Manfred Vogels betrachten. Graphische Elemente, farbige Flächen und Formen schieben sich auf die Bildfläche und werden von eher gestisch-expressiven Linien kontrastiert. Figuratives wird rudimentär angedeutet, Materialien wie Landkarten und Tischsets sind collagenartig eingefügt oder dienen gleich als Malgrund. So etwa in unserer zur Ausstellung erscheinenden Serie *Kulturelle Grundversorgung auf dem kleinen Dienstweg*. Dort hat Vogel ausgediente Aktendeckel als Bildgrund verwendet. Auch der Absurdität behördlicher Vorgänge mag man also bevorzugt mit sportlichem Verhalten begegnen. Jedenfalls sind die Fähigkeiten des Geräteturners solche, die heutzutage ganz allgemein gefragt sind. Abschwünge sollen nach Art des Turners nur dazu dienen, einen noch besseren Aufschwung zu meistern. Bazon Brock weist ganz ähnlich auf das Potential des Scheiterns hin, wenn er dazu auffordert „nach dem Beispiel der Künstler trainieren, immer besser und gewinnbringender zu scheitern.“ So ist der um Schwung bemühte Geräteturner auch ein Bild für die übrigen, meist eher unsportlichen Mitglieder des Betriebssystems Kunst, seien dies Kunsthistoriker, Galeristen oder Museumsleute: stets ist darauf zu achten, bei allen noch so ausgefallenen Schwüngen nicht ins Schlingern zu geraten und wieder festen Stand unter den Füßen zu bekommen. Was in der Kunst des Expressionismus der Artist war, ist für Manfred Vogel heute der Geräteturner: eine äußerst bezeichnende Metapher für die Anstrengungen, Freuden und Gefährdungen, die das Leben für uns alle bereit hält.

Susanne Buckesfeld M.A.